Unverkäufliche Leseprobe aus:

Shell Deutschland Holding (Hrsg.)

Jugend 2015

Eine pragmatische Generation im Aufbruch

Alle Rechte vorbehalten. Die Verwendung von Text und Bildern, auch auszugsweise, ist ohne schriftliche Zustimmung des Verlags urheberrechtswidrig und strafbar. Dies gilt insbesondere für die Vervielfältigung, Übersetzung oder die Verwendung in elektronischen Systemen.

© S. Fischer Verlag GmbH, Frankfurt am Main

Shell Deutschland
Holding (Hrsg.)

JUGEND 2015

**Eine pragmatische Generation
im Aufbruch**

Konzeption & Koordination:

Mathias Albert,
Klaus Hurrelmann,
Gudrun Quenzel &
TNS Infratest Sozialforschung

FISCHER Taschenbuch

Inhalt

Geleitwort von Shell zur 17. Shell Jugendstudie 9
Danksagung der Autorinnen und Autoren 11
Zusammenfassung 13

Mathias Albert, Klaus Hurrelmann, Gudrun Quenzel

1 Jugend 2015: Eine neue Generationsgestalt? 33

1.1 Jenseits der »Generation Y«? 34
1.2 Wandel der Lebenswelten: Entwicklungen der letzten fünf Jahre 37
1.3 Veränderungen in den Entwicklungsaufgaben des Jugendalters 39
1.4 Die aktuelle Shell Jugendstudie 45

Ingo Leven, Gudrun Quenzel, Klaus Hurrelmann

2 Familie, Bildung, Beruf, Zukunft: Am liebsten alles 47

2.1 Familie – die Eltern bleiben Vorbild 51
2.2 Bildung – immer ehrgeizigere Ziele 65
2.3 Beruf – der Anspruch wird immer höher 72
2.4 Berufsorientierung – die Suche nach Erfüllung und Nutzen 77
2.5 Ängste und Sorgen – der Optimismus steigt 95
2.6 Wird die jugendliche Statuspassage zu komplex? 107

Ingo Leven, Ulrich Schneekloth

3 Freizeit und Internet: Zwischen klassischem »Offline« und neuem Sozialraum 111

3.1 Freizeitverhalten – »Freie« Zeit und Selbsterfahrung 112
3.2 Digitale Welten – das Internet ist allgegenwärtig 120
3.3 »Social Web« – das Internet wird zum Sozialraum 126
3.4 Inhalte: Was in der digitalen Welt passiert 138
3.5 Typologie der Internetnutzer 146

Ulrich Schneekloth

- 4 Jugend und Politik: Zwischen positivem Gesellschaftsbild und anhaltender Politikverdrossenheit 153**
- 4.1 Interesse an Politik nimmt wieder zu 156
- 4.2 Politische Positionierungen und Problemsichten: Zuversicht trotz weiterhin schwieriger Rahmenbedingungen 163
- 4.3 Gesellschaftliche Prioritäten: Was im Vordergrund steht 169
- 4.4 Positiver Bezug auf Demokratie und Gesellschaft 173
- 4.5 Toleranz und Konfliktlinien in einer Gesellschaft der Vielfalt 183
- 4.6 Engagement 193

Thomas Gensicke, Mathias Albert

- 5 Die Welt und Deutschland – Deutschland und die Welt 201**
- 5.1 Die neue Weltagenda 201
- 5.2 Die Weltordnung 205
- 5.3 Die großen Spieler 209
- 5.4 Deutschland 218
- 5.5 Wir und die anderen 227

Thomas Gensicke

- 6 Die Wertorientierungen der Jugend (2002–2015) 237**
- 6.1 Was wirklich wichtig ist 238
- 6.2 Vertiefung der Werte 242
- 6.3 Religiosität und Kirche 254
- 6.4 Das wertebewusstere Geschlecht 260
- 6.5 Idealisten, Materialisten, Zögerliche und Macher 264

Ingo Leven, Hilde Utzmann

- 7 Jugend im Aufbruch – vieles soll stabil bleiben 273**
- 7.1 Unsere Gesprächspartner – die Jugendlichen im qualitativen Teil 273
- 7.2 Alltägliche Lebensführung und sozialer Nahraum als Start- und Mittelpunkt 277
- 7.3 Das Verhältnis zu den Eltern aktuell 279
- 7.4 Das Verhältnis zu den Eltern in fünf Jahren 286
- 7.5 Liebe und Partnerschaft aktuell 293
- 7.6 Liebe und Partnerschaft in fünf Jahren 297
- 7.7 Freizeit und Freunde aktuell 302
- 7.8 Freizeit und Freunde in fünf Jahren 310
- 7.9 Schule/Noten/Ausbildung/Job aktuell 317

- 7.10 Schule/Noten/Ausbildung/Job in fünf Jahren 339
- 7.11 Hemmnisse auf dem Weg in die Zukunft 351
- 7.12 Was Jugendliche auf dem Weg in die Zukunft unterstützt 357
- 7.13 Jugendliche und ihr Blick auf Gesellschaft 360

Gudrun Quenzel, Klaus Hurrelmann, Mathias Albert

- 8 Jugend 2015: Eine pragmatische Generation im Aufbruch 375**
- 8.1 Pragmatischer Umgang mit einem Aufwachsen in Unsicherheit 376
- 8.2 Aufbruch 2015: Erste Zeichen einer neuen Generationsgestalt 379
- 8.3 Was braucht diese Generation an Unterstützung aus der Gesellschaft? 384

Ulrich Schneekloth, Ingo Leven

- 9 Methodik 389**
- 9.1 Gesamtanlage der Studie 389
- 9.2 Methodik der quantitativen Erhebung 389
- 9.3 Methodik der qualitativen Erhebung 395

Anhang

- Fragebogen der Shell Jugendstudie 2015 401
- Dokumentation des Index der sozialen Schicht 429
- Leitfaden des qualitativen Teils 433
- Literaturverzeichnis 441

1 Jugend 2015: Eine neue Generationsgestalt?

Die Lebensphase Jugend ist von zwei großen Herausforderungen geprägt: der persönlichen Individuation und der gesellschaftlichen Integration. Wie diese Herausforderungen bewältigt werden, hängt von der körperlichen und psychischen Konstitution eines Jugendlichen ebenso ab wie von den sozialen, ökonomischen und kulturellen Lebensbedingungen. Jede neue Generation von Jugendlichen trifft hier auf andere Konstellationen und wählt eigene Formen der Ausgestaltung von persönlicher Individuation und sozialer Integration.

Seit über 60 Jahren versuchen Shell Jugendstudien nachzuzeichnen, auf welche Weise junge Menschen in Deutschland die sich ihnen stellenden Herausforderungen bewältigen und welche Verhaltensweisen, Einstellungen und Mentalitäten sie dabei herausbilden. Die hier vorliegende 17. Shell Jugendstudie reiht sich in diese Tradition ein und untersucht, welche politischen und sozialen Bedingungen es sind, unter denen Jugendliche heute aufwachsen, wie sie mit diesen Bedingungen umgehen, wie sie sich eine Persönlichkeit erarbeiten und sich zugleich auf die verschiedenen Anforderungen ihres familiären, schulischen, sozialen und kulturellen Umfeldes beziehen und diese gestalten. Auch in der aktuellen Studie ist es das Ziel, die Vielfalt der jugendlichen Lebenswelten abzubilden, doch gleichzeitig auch die auffälligen Merkmale und Eigenschaften herauszuarbeiten, die junge Menschen

heute von vorherigen Generationen unterscheiden.

Die vorliegende Shell Jugendstudie nimmt die jungen Menschen in Deutschland im Alter zwischen 12 und 25 Jahren in den Blick, die zwischen 1990 und 2002 geboren wurden. Sie ist damit die erste Shell Jugendstudie, die sich einer Generation widmet, deren Angehörige ausschließlich im wiedervereinigten Deutschland aufgewachsen sind. Für die Jugendlichen dieser Generation sind Ost-West-Konflikt, deutsche Teilung und Wiedervereinigung nicht mehr erlebte Geschichte, sondern abstrakte Ereignisse, die ihnen von anderen berichtet werden – gewissermaßen ein Thema unter vielen im Schulunterricht. Krisen und Konflikte, die den Erfahrungshorizont des Großteils der Bevölkerung mitprägen, sind für sie nur noch als geschichtliche Daten präsent. Gleichzeitig rücken neue Krisen und Konflikte – wie geopolitische Verwerfungen im Zusammenhang mit der Ukraine-Krise oder radikaler Islamismus und Terroranschläge – näher an Deutschland heran. Hier liegt die Vermutung nahe, dass sich diese Entwicklungen auch auf die Ängste und Zukunftssichten von Jugendlichen in Deutschland auswirken könnten. Während unterschiedliche Erfahrungshorizonte zwischen den Generationen eine natürliche Folge der Zeitläufte sind, drängt es sich doch auf, einmal näher nach den Bezügen der Jugendlichen zu globalen Zusammenhängen zu fragen,

gerade weil diese Jugendlichen zwar nicht mehr die Erfahrung eines geteilten Europas gemacht haben, sich dafür aber dem Schreckgespenst einer neuerlichen Teilung zwischen Ost und West in Europa gegenübersehen.

Die ins Jahr 1953 zurückreichende Tradition der Shell Jugendstudien erlaubt einen langfristigen Blick auf die Entwicklung der Lebenssituation Jugendlicher in Deutschland. Die bislang 17 Shell Jugendstudien sind durch Kontinuität wie auch durch Wandel zwischen den einzelnen Studien geprägt. Die vorliegende Shell Jugendstudie zeichnet sich dadurch aus, dass das grundlegende Studiendesign sowie der überwiegende Teil des Erhebungsinstrumentariums der letzten drei Shell Jugendstudien beibehalten wurden. Somit lassen sich insbesondere für die Zeit seit 2002 belastbare Trendaussagen treffen. Dies erlaubt es, einzelne Entwicklungen bereits in einen längerfristigen Zusammenhang von 2002 bis heute, also eine Spanne von 13 Jahren, einzuordnen.

1.1 Jenseits der »Generation Y«?

Die vorliegende Studie wird von der Frage durchzogen, wie sich die Einstellungen und Muster der Lebensführung seit der 2002 erschienenen Shell Jugendstudie verändert haben. Damals kam die Studie zu dem Ergebnis, dass Jugendliche pragmatisch und unideologisch ihren Weg gehen, gezielt, aber sehr individuell einen Platz in der Gesellschaft suchen und optimistisch sind, diesen auch zu erreichen. Wir haben diese Jugendlichen als stark auf sich und ihr privates Leben bezogen beschrieben. Auffällig war eine Neuorientierung der Werte weg von den »postmaterialistischen«, mit Selbstverwirklichung und Lebensgenuss verbundenen Orientierungen, hin zu einer

Synthese dieser Orientierungen mit traditionellen Vorstellungen von Wohlstand, Fleiß, Ordnung und Sicherheit. Wir sprachen von einer jungen Generation »zwischen pragmatischem Idealismus und robustem Materialismus«.

Die pragmatische Grundhaltung

Die Shell Jugendstudie 2006 stellte die Kontinuität dieser Werteorientierung und Lebensgestaltung fest, gleichzeitig konnten starke Unsicherheiten bei den Jugendlichen beobachtet werden, ob sie den angestrebten Platz in der Gesellschaft erreichen würden und ob sie das Leben leben könnten, das sie wünschten. Das festgestellte Ausmaß von Ängsten und die Unsicherheit über die Gestaltung der Zukunft waren in dieser Studie ganz besonders hoch. Deshalb wählten wir als Untertitel »Eine pragmatische Generation unter Druck«.

In der Shell Jugendstudie 2010 blieb die pragmatische Grundhaltung deutlich erkennbar, gleichzeitig schien der Druck ein gutes Stück weit abzufallen. Erste Anzeichen eines wiedererstarkenden Optimismus im Blick auf die persönliche Zukunft wurden erkennbar. Leistungsorientierung und das Suchen nach individuellen Aufstiegsmöglichkeiten im Verbund mit einem ausgeprägten Sinn für soziale Beziehungen fielen auf. Viel Ehrgeiz und Zähigkeit, unterfüttert mit »tatkräftigem Anpacken, wechselseitiger Unterstützung und einer pragmatisch-taktischen Flexibilität« (Shell Deutschland Holding 2010, S. 15), waren auffällige Merkmale. Bei einigen der jüngsten Befragten stießen wir auf ein Abrücken vom Fokus auf das eigene Leben und das engere private Umfeld und auf ein stärker werdendes politisches Interesse. »Eine pragmatische Generation behauptet sich« war das Motto der Studie.

Für die aktuelle Studie stellt sich die Frage, ob sich diese Öffnung hin zu ge-

sellschaftlichen Themen fortsetzt und, falls ja, bei welchen Jugendlichen und in welche Richtung. Wir möchten in Erfahrung bringen, ob die vielfältigen Veränderungen im »Großen« wie im »Kleinen« – also sowohl in den gesellschaftlichen und politischen Rahmenbedingungen als auch in den alltäglich erfahrenen Lebenswelten der Jugendlichen – von den Jugendlichen als belastend wahrgenommen werden oder ob sie in ihrer bisherigen pragmatischen Grundstimmung eher Gestaltungsmöglichkeiten daraus ableiten. Weiter interessiert in diesem Zusammenhang, inwieweit sich hierbei nennenswerte Unterschiede zwischen den Geschlechtern fortschreiben, wie etwa die Tendenz zu höheren Abschlüssen bei den jungen Frauen und der Trend zum höheren politischen Interesse bei den jungen Männern. Schließlich möchten wir der Frage nachgehen, inwieweit sich Anzeichen dafür ausmachen lassen, dass sich die in den vorangehenden Studien ausgemachte große soziale Kluft zwischen privilegierten und benachteiligten Jugendlichen schließt. Bleibt es bei dem Großteil der Jugendlichen, dem es vereinfachend gesprochen »gutgeht«, und dem »abgehängten« Teil, dem es schlechtgeht? Haben sich in den letzten fünf Jahren die Chancen der Benachteiligten im Bildungssystem und am Arbeitsmarkt verringert oder vergrößert? Dieses Thema verweist unmittelbar auf die Problematik einer möglicherweise strukturell verfestigten Ungleichheitsstruktur in Deutschland, durch die die Teilhabechancen von jungen Menschen bestimmt werden.

Die Merkmale einer Generationslagerung

Aus der US-amerikanischen Diskussion kommend hat sich für die ab 1985 bis 2000 geborenen Angehörigen der jungen

Generation die Metapher der »Generation Y« etabliert (Krahn und Galambos 2014). Auch in Deutschland wurde diese Metapher von einer Reihe von Studien aufgegriffen (Bund 2014; Jegges 2014; Hurrelmann und Albrecht 2014). Was ist mit dieser Metapher gemeint? Sie lebt zunächst von dem Wortspiel, dass gemäß der Buchstabenfolge im Alphabet eine Generation Y auf die »Generation X« folgt, d. h. die Generation der in saturierten Verhältnissen groß gewordenen jungen Menschen, die 1970 bis 1985 geboren wurden, denen jedoch aufgrund der geburtenstarken Jahrgänge der Generation vor ihnen vielfach der Zugang zu verantwortungsvollen beruflichen Positionen verwehrt blieb und die deswegen häufig in sogenannten »McJobs« anzutreffen waren (Coupland 1992).

Im Englischen »Why« ausgesprochen, also sinngemäß dem deutschen »Warum« entsprechend, drückt diese Metapher die ungewisse und unsichere Lebenssituation der jungen Leute aus und symbolisiert ihre suchende und tastende, sondierende und taktierende Reaktion hierauf. Dabei führt das »Warum« in einer nicht selten klischeehaft geführten öffentlichen Debatte oftmals dazu, das für die »Generation Y« typische ständige Hinterfragen der eigenen Situation und des gesellschaftlichen Umfeldes als eine idealistisch motivierte kritische Einstellung misszuverstehen. Es scheint sich aber eher um ein Hinterfragen in dem Sinne zu handeln, dass man es sich eher zweimal überlegt, sich auf etwas einzulassen, wenn sich nichts als planbar darstellt, da in der Gesellschaft Kurzfristigkeit den Takt vorgibt. Eine solche Einstellung ist denkbar weit von einer idealistisch-kritischen Sicht auf die Dinge entfernt. Die aus Unsicherheit geborene Selbstbezogenheit ist jedoch auch weit von einer egozentriert-materialistischen Sichtweise entfernt. Sie gleicht vielmehr einer individuellen Zielverfolgung ohne Ellbogenmentalität.

Die prägende Lebenssituation, die in Studien oft als Charakterisierung einer besonderen »Generationslagerung« herangezogen wird, ist die Erfahrung von Unsicherheit im Blick auf die künftige politische Zukunft und die Ungewissheit im Blick auf die berufliche Perspektive. Die Angehörigen der Generation Y, die ja am Anfang eines neuen Jahrtausends groß geworden sind (»Millennials« im Sinne des Pew Research Center 2014), haben ihre formative Jugendzeit in der Phase der großen globalen Krisen (beginnend mit dem Anschlag auf das World Trade Center in New York 2001), der Umweltkatastrophen (mit der Zuspitzung im Atomunglück von Fukushima im Jahr 2011) und der Finanz- und Wirtschaftskrise seit 2007 durchlebt und nachhaltig gelernt: Nichts ist mehr sicher, aber es geht immer irgendwie weiter. Ihr Leben ist nicht wie noch bei ihren Eltern langfristig planbar. Sie gehen gewissermaßen ohne Masterplan durch ihr Leben und müssen auf Plan B und C zurückgreifen, wenn sich die Lebensbedingungen verändern. Sie stricken sich auf diese Weise ihr eigenes Sicherheitsnetz. Sie kommen so erstaunlich gut mit den Ungewissheiten ihres Lebens zurecht. »Die Erkenntnis, dass die gesellschaftliche Ordnung nicht in Stein gemeißelt ist, macht sie zu Pragmatikern. Wenn sich alles ändern kann, rüstet nur eine möglichst gute Bildung für den Ernstfall. Das Spiel mit den Optionen ist gewissermaßen ihre Anleitung zum Glücklichen in einer Gesellschaft, in der zu frühes Festlegen auf eine bestimmte Karriere immer mehr zum Risiko wird, später mit allem oder nichts dazustehen« (Hurrelmann und Albrecht 2014, S. 25).

Verändert sich die Generationsgestalt?

Die letzten drei Shell Jugendstudien (2002, 2006 und 2010) beschreiben – wenn wir die Metapher aufnehmen –

die Generation »Y« in Deutschland. Umso interessanter wird es, mit der vorliegenden Shell Jugendstudie der Frage nachzugehen, ob es Anzeichen für eine neue Generationsgestalt gibt, ob der pragmatische Grundton bestehen bleibt oder sich neue Muster der Lebensführung entwickeln.

Gleichzeitig gilt es, neben Regelmäßigkeiten auch nach Differenzierungen Ausschau zu halten (zu Generationsbildern siehe Jacobs Krönungsstudie 2013). Das altbekannte Problem mit der Benennung von Generationen, Verschiedenes möglicherweise zu stark über einen Kamm zu scheren, bleibt weiterhin bestehen. So blenden praktisch alle für verschiedene Generationsgestalten diagnostizierten Eigenschaften – sei dies hinsichtlich der 68er Generation, hinsichtlich der Null-Bock und No-Future Generation der 1980er Jahre, der Generation X und der Generation Y usw. – die Lebenslagen und -gefühle der sozial Benachteiligten mit geringen Bildungs- und Aufstiegschancen aus. Nicht unterschätzt werden darf in den Beschreibungen von Generations-»Profilen« deswegen, dass Sichtweisen auf eine Generation immer systematisch verzerrt sind, insofern sie vor allem spezifische Merkmale von »Leitmilieus« abbilden. Um es zugespitzt auszudrücken: Viele Fragen, die etwa die gut ausgebildeten Angehörigen einer »Generation Y« hinsichtlich der Planbarkeit von Zukunft und der Vereinbarkeit von Beruf und Familie unter den Bedingungen von Unsicherheit an sich selbst und an die Gesellschaft richten, stellen sich für die meisten unterprivilegierten Jugendlichen einfach nicht.

Hinzu kommt, dass typische Generationseigenschaften möglicherweise zunehmend über eng umrissene Alterskohorten hinaus »ausfransen«, so dass verschiedene Generationsgestalten über längere Zeiträume parallel und unter gleichzeitigem Einschluss jugendlicher

und adoleszenter Populationen Bestand haben können. Schließlich zeigen die zahlreichen Versuche, die aktuelle Generation zu beschreiben, wie schwierig die Abbildung einer innerhalb einzelner, aber auch über verschiedene Länder hinweg diversen Jugendgeneration unter einem zusammenfassenden Begriff bleibt. Gerade deshalb lohnt es sich, etwas genauer hinzusehen.

Ein solcher genauerer Blick wird wie angedeutet nur in den seltensten Fällen scharfe Schnitte zwischen den Generationen erfassen. Ein Vergleich zwischen den Generationen wird dabei noch einmal erschwert, wenn sich relevante Veränderungen in Art und Zeitpunkt von Statuspassagen vom Kindheits- ins Jugendalter und vom Jugend- ins Erwachsenenalter feststellen lassen. Erst in einer nuancierten Betrachtung der Veränderung einer ganzen Reihe von Faktoren wird sichtbar, inwieweit eine Generation ein eigenes Profil herausbildet und inwieweit und in welcher Form sie sich angesichts vielfältiger Anforderungen in der Gesellschaft behauptet.

1.2 Wandel der Lebenswelten: Entwicklungen der letzten fünf Jahre

Die fünf Jahre seit dem Erscheinen der letzten Shell Jugendstudie im Jahre 2010 waren von weitreichenden Veränderungen jugendlicher Lebenswelten sowie ihrer politischen, wirtschaftlichen und gesellschaftlichen Rahmenbedingungen gekennzeichnet. Vor fünf Jahren stand ein Ende der globalen Wirtschafts- und Finanzkrise in Aussicht, aber niemand konnte ahnen, dass sich daran eine lang andauernde Euro-Krise anschließen würde. Die tiefgreifenden wirtschaftlichen, politischen und

sozialen Verwerfungen sowie die damit zusammenhängenden Protestbewegungen in einigen europäischen Staaten blieben in Deutschland zwar aus, doch es bleibt offen, inwieweit die Euro-Krise auch das Vertrauen der Jugendlichen in Deutschland in die Problemlösungsfähigkeit politischer Institutionen (weiter) erschüttert und ihre Zukunftssicht beeinflusst hat.

Ökonomische Verwerfungen

Objektiv bleibt der finanzielle Spielraum auch für Politik zugunsten der jungen Generation stark eingeschränkt. Die öffentlichen Haushalte bleiben in einem hohen Ausmaß verschuldet, Spielräume für zukunftsweisende Investitionen sind äußerst eng. Dabei wären es genau Ausgaben etwa für Bildung, Infrastruktur und Familienförderung, die für die Angehörigen der jungen Generation das Leben berechenbarer und lebenswerter machen könnten. Junge Leute erleben tagtäglich, wie begrenzt schon heute die Mittel für die Ausstattung ihrer Schulen und Hochschulen sind und dass die öffentlichen Aktivitäten für die von ihnen geforderte bessere Vereinbarkeit von Beruf und Familie vielfach noch in den Anfängen stehen. Es kann vor diesem Hintergrund kaum verwundern, dass bisweilen schon kritische Stimmen zu vernehmen sind, die hier von einer schleichenden »Aufkündigung des Generationenvertrags« (Wagner 2014) sprechen.

Obwohl die Finanz- und Wirtschaftskrise bereits seit längerem anhält, ist ihr Ausmaß in den letzten fünf Jahren erst richtig in das Bewusstsein getreten, und in den süd- und osteuropäischen Ländern sind die Konsequenzen in Gestalt dramatisch hoher Jugendarbeitslosigkeit schon seit Jahren nicht zu übersehen (European Commission 2012). Dabei steht weiterhin die Gefahr im Raum, dass sich eine Erholung der betroffe-

nen Volkswirtschaften nicht in gleichem Maße auf den Arbeitsmärkten niederschlägt (International Labour Office 2014) und sich so die mit Phasen der Arbeitslosigkeit bei Jugendlichen einstellende Verunsicherung auf längere Zeit zementiert (Blossfeld et al. 2011).

In Deutschland ist die Entwicklung anders als in den meisten europäischen Ländern verlaufen. Arbeits- und Ausbildungsmarkt sind äußerst robust. In den letzten Jahren haben sich dabei die strukturellen Parameter des Ausbildungsmarktes deutlich verschoben. Fast ein Fünftel der jungen Leute hatte 2010 keine Chance, eine Ausbildungsstelle zu erhalten. 2015 gibt es demgegenüber in vielen Regionen unbesetzte Ausbildungsstellen (siehe DGB-Bundesvorstand 2014 zu einer nach Branchen differenzierenden kritischen Bewertung). Im Jahr 2010 konnten sich Unternehmen und Behörden bei der Auswahl von Nachwuchskräften die jeweils höchstqualifizierten Bewerberinnen und Bewerber aussuchen. Auch mittelständische Unternehmen und Handwerksbetriebe hatten die Chance, Abiturientinnen und Abiturienten für eine berufliche Lehre zu gewinnen.

Heute müssen sich Unternehmen in vielen Branchen intensiv um qualifizierte Bewerber bemühen. Größere Unternehmen interessieren sich zunehmend für Bewerberinnen und Bewerber aus süd- und osteuropäischen Ländern, die in ihrem Heimatland keine Beschäftigungsmöglichkeiten finden. Wegen der schlechten Berufsperspektiven ist vor allem in den Balkanländern teilweise eine Mehrheit der jungen Leute (70 Prozent in Albanien, 53 Prozent in Bulgarien und Makedonien) bereit, auszuwandern und sich in prosperierenden zentraleuropäischen Ländern anzusiedeln. Dabei spielt Deutschland eine wichtige Rolle (Taleski, Reibold und Hurrelmann 2015).

Politische Konflikte

Außerhalb der Europäischen Union hat sich ebenfalls viel bewegt. Der wesentlich von der jungen Generation in den entsprechenden Ländern getragene sogenannte »arabische Frühling« und sein Erstarren schon nach kurzer Zeit, die Konflikte um die Krim und in der Ukraine und das in vielen Regionen zu beobachtende Erstarren terroristischer Kampfgruppen verweisen darauf, dass Jugendliche heute in einer politischen Situation aufwachsen, in der sich grundlegende politische Koordinatensysteme mit hoher Geschwindigkeit ändern können. Diese Entwicklungen führen deutlich vor Augen, dass ein friedliches Europa keine feststehende Gegebenheit, sondern ein temporäres Ergebnis kollektiver politischer Anstrengungen ist.

Auch die Nuklearkatastrophe von Fukushima, der daraus in Deutschland resultierende breite Konsens für den Ausstieg aus der Atomenergie und die damit verbundene »Energiewende« stellen eine politische Weichenstellung der letzten fünf Jahre dar. Das Thema »Atomkraft«, das seit den 1980er Jahren junge Menschen in Deutschland bewegt und politisch mobilisiert hat, ist damit fast vollständig von der Agenda verschwunden. Angehörige der jungen Generation waren an den politischen Protesten gegen die Atomkraft stark beteiligt und können sich durch den Politikwechsel der Bundesregierung darin bestätigt fühlen, politischen Einfluss ausgeübt zu haben. Die Herausforderungen des Klima- und Umweltschutzes stellen sich inzwischen in einer veränderten Form und unter veränderten Rahmenbedingungen. Ob und, wenn ja, welche Umweltthemen Gegenstand neuer politischer Bewegungen werden, ist zurzeit nicht absehbar. Da Umweltthemen Jugendliche aber schon seit Jahrzehnten besonders intensiv interessieren, wäre es verwunderlich,

wenn sie nicht recht bald wieder in den Vordergrund rückten.

Zum Zeitpunkt des Erscheinens der letzten Shell Jugendstudie gab es eine Reihe von Anzeichen, dass sich mit der auf Fragen des Internets fokussierten Partei »Die Piraten« eine neue, spezifisch die junge Generation ansprechende und von dieser getragene Kraft im hergebrachten Parteienspektrum etablieren könnte. Diese Partei hat es allerdings nicht geschafft, sich nachhaltig in den Parlamenten zu etablieren. In der allgemeinen politischen Wahrnehmung nicht nur der jungen Generation ist sie fast in der Bedeutungslosigkeit versunken, weil sie ihr Versprechen eines neuen Politikstils nicht hat umsetzen können. Innerhalb weniger Jahre ist damit die Hoffnung zerstoßen, die junge Generation wieder stärker für die Arbeit politischer Parteien im parlamentarischen System zu gewinnen. Zwar ergeben sich durch den Einbruch der FDP und die Erfolge der neuentstandenen Partei »Alternative für Deutschland« AfD tiefgreifende Umbrüche im Parteienspektrum (deren Langlebigkeit freilich ebenfalls schwer einschätzbar ist). Es zeichnet sich gegenwärtig aber nicht ab, dass sich eine der jüngeren oder älteren Parteien spezifisch als Träger jugendspezifischer politischer Bewegungen etablieren würde, zumal auch die Grünen ihre besondere Attraktivität für junge Leute eingebüßt haben (Bundeswahlleiter 2013).

Diese Entwicklung verweist nicht nur auf die altbekannte Frage nach dem politischen Interesse und dem politischen Engagement von Jugendlichen. Sie wirft auch erneut das Thema auf, ob sich überhaupt spezifische Formen herausgebildet haben, die es Jugendlichen mit einem oft breiten und unkonventionellen Politikverständnis erlauben, ihre politischen Interessen jenseits punktueller Interventionen zu artikulieren und zu organisieren.

1.3 Veränderungen in den Entwicklungsaufgaben des Jugendalters

Die jeweilige politische, ökonomische, kulturelle, technische und soziale Konstellation von Lebensbedingungen prägt die junge Generation. In der hochsensiblen Zeit um die Pubertät bilden sich elementare Merkmale, Eigenschaften, Einstellungen und Mentalitäten aus, die mitunter lebenslang wirksam bleiben.

Um die möglichen Auswirkungen der gesellschaftlichen Prozesse für Jugendliche zu verstehen, greifen wir auf das Konzept der »Entwicklungsaufgaben« zurück, das die jeweils für einen Lebensabschnitt charakteristischen individuellen Herausforderungen und gesellschaftlichen Erwartungen beschreibt (Rauschenbach 2013), die typischerweise in der Zeit zwischen Kindheit und Erwachsenenalter bewältigt werden müssen. Zu den grundlegenden Annahmen des Ansatzes gehört zum einen, dass Menschen – bedingt durch ihre körperliche Entwicklung und aufgrund von altersspezifischen sozialen Erwartungen – in bestimmten Altersphasen mit ähnlichen Herausforderungen konfrontiert werden und zu ähnlichen Bewältigungsstrategien greifen. Zum anderen, dass sie im Idealfall durch die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben Kompetenzen erwerben, die sie befähigen, eine stabile und autonome Ich-Struktur aufzubauen und damit die Aufgabe der Individuation zu erfüllen und sich gleichzeitig als Mitglied einer Gesellschaft in die soziale Umwelt zu integrieren (Hurrelmann und Quenzel 2012: 38).

Beim Jugendalter handelt es sich um eine Lebensspanne mit einer besonders dichten Staffelung von Entwicklungsaufgaben, mit der Folge, dass Bewältigungsprobleme in dieser Phase besonders häufig auftreten (Hurrelmann und Quenzel 2012: 77). Diese Bewältigungs-

probleme können langfristige Konsequenzen haben, denn eine aus subjektiver Sicht gelungene Bearbeitung der verschiedenen Entwicklungsaufgaben erhöht die Chancen einer stabilen und positiven Identitätsentwicklung, eines hohen gesundheitlichen Wohlbefindens und einer umfassenden Lebenszufriedenheit, wohingegen eine subjektiv misslungene Bewältigung das Risiko einer negativ geprägten Identitätsentwicklung und des Auftretens von Einschränkungen im körperlichen, psychischen und sozialen Wohlbefinden erhöht (Erikson 1968; Hurrelmann 2010; Quenzel 2015).

Das Konzept der Entwicklungsaufgaben lenkt zudem den Blick darauf, dass Persönlichkeitsentwicklung und gesellschaftliche Integration keineswegs automatisch ablaufen. Jugendliche müssen vielmehr aktiv mit den Erwartungen umgehen, die Gesellschaft oder soziales Umfeld an sie herantragen, indem sie diese mit ihren persönlichen Zielen und Erwartungen abgleichen und zu vereinbaren suchen (Flammer und Alsaker 2011: 56; Freund 2004). Die Entwicklung der Persönlichkeit ist also ein aktiver Prozess und angesichts der Fülle von Herausforderungen im Jugendalter mitunter sehr anstrengend.

Zu den Entwicklungsaufgaben des Jugendalters zählen:

- erstens, sich in der Schule bilden und ausbilden zu lassen, um im Anschluss einen Beruf zu finden und finanziell selbstständig zu werden (»Qualifizieren«);
- zweitens, sich von den Eltern abzulösen, Freundschaften mit Gleichaltrigen zu schließen und eine eigene Partnerschaft mit potenzieller Familiengründung aufzubauen (»soziale Bindungen aufbauen«);
- drittens, eine eigenständige Rolle als Konsument, wirtschaftlich Handelnder und Nutzer von Medien zu finden und mit Geld souverän umgehen

zu können (»Regenerieren«); und schließlich

- viertens, eine eigene Wertorientierung herauszubilden, die als Orientierung für das eigene Handeln dienen kann und die der für den Fortbestand einer demokratischen Gesellschaft nötigen Übernahme der Rolle eines politischen Bürgers zugrunde liegt (»Partizipieren«).

Alle genannten Bereiche werden zudem von den Anforderungen durchdrungen, den sich verändernden Körper zu akzeptieren und eine geschlechtliche Identität herauszubilden. Die gesellschaftlichen und politischen Strukturen sowie die dadurch mitgeprägten Lebensbedingungen bilden den Rahmen für die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben. Entsprechend steht zu vermuten, dass sich auch die oben erwähnten breiten gesellschaftlichen Entwicklungen prägend auf die Art und Weise auswirken, wie Jugendliche sich für den Arbeitsmarkt qualifizieren wollen und können, wie sie ihr Verhältnis zu ihren Eltern und den Gleichaltrigen gestalten, wie sie mit den Freizeit- und Konsumangeboten umgehen und wie sie Werteorientierung herausbilden und politische Partizipation gestalten. Im Folgenden werden wir einige dieser Entwicklungen aufgreifen und sie danach befragen, ob und wie sich die Voraussetzungen der Bewältigung der Entwicklungsaufgaben in den letzten fünf Jahren verändert haben.

Bildungs- und Qualifikationsanforderungen

Durch die seit den 1980er Jahren zu beobachtende Verbreitung von unsicheren Arbeitsverträgen mit kurzfristigen Kündigungsmöglichkeiten, Teilzeitjobs und Kettenverträgen ist die Bewältigung der ersten Entwicklungsaufgabe – Bildung und Qualifikation mit dem Ziel des

Erreichens der beruflichen Rolle und der finanziellen Selbstständigkeit – im Lebenslauf zunehmend nach hinten verschoben worden (Buchholz et al. 2009). Junge Menschen erleben, dass die traditionellen Muster von Beruf und Karriere, die noch der Mehrheit der eigenen Eltern eine lebenslange Perspektive sicherten, inzwischen fast schon die Ausnahme darstellen. Das Erreichen des angestrebten Schulabschlusses, der Erhalt des gewünschten Ausbildungs- oder Studienplatzes und der erfolgreiche Berufseinstieg verlangen heute vielfach einen erheblichen Zeit- und Kraftaufwand und ein hohes Ausmaß an Eigengestaltung. Aufgrund der sich allmählich entspannenden Lage am Ausbildungs- und Arbeitsmarkt ist in den letzten fünf Jahren das Risiko deutlich geringer geworden, den Übergang in Ausbildung und Beruf nicht zu schaffen.

Durch die offenen und unstrukturierten Lebensläufe in modernen Gesellschaften erweist sich heute die Bewältigung aller Entwicklungsaufgaben als deutlich voraussetzungsvoller als noch vor wenigen Jahrzehnten. Dies gilt auch für den Bereich Bildung und Qualifikation. Aber die existenzielle Angst, überhaupt keinen Ausbildungs- und Arbeitsplatz zu bekommen, müsste sich eigentlich infolge der positiven wirtschaftlichen Entwicklung der letzten Jahre spürbar abgebaut haben. Gleichwohl zeigen zahlreiche Untersuchungen, dass der psychische Druck gewachsen ist, den insgesamt als sehr hoch wahrgenommenen Leistungsanforderungen gerecht zu werden. So zeigen etwa die Ergebnisse des Kinder- und Jugendgesundheits-Surveys (KiGGS), dass allgemeine psychische Auffälligkeiten im Übergang von der Kindheit ins Jugendalter steigen und bei den 14- bis 17-Jährigen bei etwa einem Fünftel das Risiko einer psychischen Erkrankung besteht (Hölling et al. 2014).

Eine Ursache könnte sein, dass Ju-

gendliche neben akuten Belastungen durch Leistungsanforderungen heute mit den Freiheiten und Unsicherheiten leben müssen, die mit einer immer weniger planbaren Zukunft einhergehen. Sie müssen mit der Ungewissheit leben können, nicht zu wissen, ob und wann sie einen Job finden und ob und wann sie finanziell sicher leben können. Damit hängt natürlich auch die Frage zusammen, ob und wann sie eine eigene Familie gründen können. Auch die vorliegende Studie wird sich daher wiederum der Frage widmen, wie Jugendliche mit diesen Herausforderungen umgehen und welche Jugendlichen die zugleich offenen und unsicheren Zukunftsperspektiven eher als Belastung und welche sie eher als Chance empfinden.

Dass junge Menschen auf die Unsicherheiten des Arbeitsmarktes und die zunehmende Nachfrage nach gut ausgebildeten Arbeitskräften mehrheitlich mit steigenden Bildungsaspirationen reagieren, konnten wir in den Shell Jugendstudien 2002, 2006 und 2010 gut dokumentieren. Der ungebrochene Trend zu Abitur und Studium geht dabei mit einigen politischen Irritationen einher, da in vielen Bundesländern die Laufzeit des Gymnasiums um ein Jahr gekürzt wurde und Gymnasien nur noch acht Jahre lang unterrichten. 2012 kamen die ersten der umgestellten »G8-Jahrgänge« nach insgesamt nur zwölf Jahren Schulzeit in die Abiturprüfungen. Diese Entwicklung hat zu großer Aufregung in vielen Eltern- und Schülerkreisen geführt. Nervosität war zu beobachten, angetrieben durch die Furcht, möglicherweise von der schwer überschaubaren Entwicklung am Arbeitsmarkt überrollt zu werden und unzureichende schulische Qualifikation für die weitere berufliche Ausbildung mitzubringen. Eltern und Schüler beklagen aber auch, dass neben der Schule nur noch wenig Zeit für Freizeit zur Verfügung stünde und den Kindern und Jugendlichen dadurch wichtige Erho-

lungs- und Entwicklungsmöglichkeiten verwehrt würden.

Keine neuen Erkenntnisse, sondern fast nur mantraartige Wiederholungen sind in diesem Zusammenhang zur Kehrseite des regelrechten Bildungswettlaufs zu präsentieren: der Problematik der hier »Abgehängten« mit nur geringen oder ganz ohne Bildungschancen. Diese bleiben in Deutschland primär über das Elternhaus sozial »vererbt«. Ein grundlegender struktureller Wandel scheint hier nicht in Sicht.

Bindung und soziale Kontakte

Die grundsätzliche Ungewissheit, wie es im weiteren Leben laufen wird, macht sich auch im Bereich der persönlichen Beziehungen und Bindungen und der sozialen Kontakte bemerkbar. Das traditionelle Muster, dass man mit der Aufnahme eines Berufes auch eine feste Partnerschaft einging und über eine Familiengründung nachdachte, mag noch von den Eltern der heutigen Jugendlichen in weiten Teilen so gelebt worden sein, hat sich in den letzten Jahren aber stark verändert.

Seit den 1970er Jahren steigen neben den Schul- und Ausbildungszeiten auch das durchschnittliche Heiratsalter und das Alter bei der Geburt des ersten Kindes kontinuierlich an. Heute sind junge Frauen in Deutschland sowohl bei der Schließung der ersten Ehe als auch bei der Geburt des ersten Kindes im Durchschnitt 30 Jahre alt, bei jungen Männern liegt das entsprechende Durchschnittsalter bei 33 Jahren (Destatis 2013; Destatis und WZB 2013: 49). Die Ursachen hierfür liegen in den im Zuge der Bildungsexpansion verlängerten Ausbildungszeiten, im Wunsch der jungen Frauen, vor der Geburt eines Kindes den Berufseinstieg erfolgreich gemeistert zu haben, in der zunehmenden Unkalkulierbarkeit von Erwerbsbiografien

sowie in den gelockerten gesellschaftlichen Moralvorstellungen und der daraus resultierenden Entkoppelung von Sexualität und Heirat (Fussell, Gauthier und Evans 2007).

Die beträchtliche Zeitspanne zwischen der ersten Annäherung an eine Partnerschaft und einer Eheschließung oder der Gründung einer Familie wird von Jugendlichen und jungen Erwachsenen aktiv dazu genutzt, um zu testen, welche Form der Beziehung und welcher Partner zu ihnen passt (Arnett 2004: 101). Auch ist in der Gesellschaft der Trend zu beobachten, dass jeder Einzelne sich immer wieder hinterfragt und neu entscheidet, wie er oder sie das eigene Leben gestalten will und welche Rolle darin Beziehung und Familie spielen sollen – stets verbunden mit der Angst, dass sich mit einmal getroffenen Entscheidungen viele andere Wege verschließen (Arnett et al. 2010).

Heute Beruf, Partner und Kinder unter einen Hut zu bringen setzt ein hohes Maß an Vorbereitung und Planung voraus. Zwar ist in den letzten fünf Jahren auch in Deutschland die Diskussion über die Vereinbarkeit von Familie und Beruf mehr denn je in Gang gekommen, aber die realistischen Möglichkeiten der Umsetzung sind nach wie vor gering. Es fehlt an unkompliziert erreichbaren Kinderkrippen und Kindergärten, die flexible Öffnungszeiten und zuverlässige Betreuungsangebote anbieten. Es fehlt an echten Ganztagsprogrammen für kleine Kinder ebenso wie für das Grundschul- und Sekundarschulalter. Und es fehlt an einer Akzeptanz von flexiblen Arbeitszeiten und -orten sowie von Karriereunterbrechungen zugunsten der Familie in nahezu allen Berufsgruppen und Positionen. Dass in Deutschland die Betreuungs- und Erziehungsarbeit nach wie vor maßgeblich von den Müttern geleistet wird und die Entscheidung für ein Kind eine deutliche Verschlechterung ihrer beruflichen Aufstiegschancen dar-

stellt, ist den jungen Frauen bewusst und gilt als eine wichtige Ursache dafür, dass die Berufswahl anhaltend geschlechtsspezifisch erfolgt (Busch 2013). Bisher war entsprechend auch die Unsicherheit, wie man später einmal Familie und Beruf miteinander verbinden soll, vor allem bei den jungen Frauen zu beobachten.

Freizeit, Konsum, Medien

Die umfassende Durchdringung der jugendlichen Lebenswelten durch digitale Medien hat sich seit dem Erscheinen der letzten Shell Jugendstudie rasant fortgesetzt; unübersehbar ist das Internet zum Dreh- und Angelpunkt in der Freizeitwelt von Jugendlichen geworden. Traditionell besitzen Jugendliche in den Bereichen Freizeit, Konsum und Medien den höchsten Freiheitsgrad bei der Lebensgestaltung, da sie hier unter ihresgleichen sind und selbst die Regeln für Umgangsformen festlegen können.

Die »Mobilisierung« des Netzes durch die Verbreitung insbesondere von Smartphones hat praktisch zu einer Allgegenwart des Internets im Alltag von Jugendlichen geführt (Feierabend u. a. 2013; Blair und Fletcher 2013). Die Durchdringung des Alltags durch die »neuen« Medien verändert die Sozialisationsbedingungen von Jugendlichen und wirkt sich auf die Bewältigung der Entwicklungsaufgaben und die Herausbildung von Identitäten in der Adoleszenz aus (Schulz 2012; SINUS-Institut 2014). Mit dem jederzeit möglichen Onlinezugang gehen sowohl ein immenses Repertoire an neuen Möglichkeiten zur Lebensgestaltung als auch neue Anforderungen einher.

Während sich die »App-Generation« (Howard und Davis 2014) der »smartphone natives« hier schon deutlich von der Generation unterscheidet, die »nur« mit dem an stationären Orten verfügbaren Internet groß geworden ist, so ist

doch auch Vorsicht gegenüber allzu laut vorgetragenen Diagnosen des Umbruchs angebracht. Zwar hat die Welt des (mobilen) Internets weitreichende Folgen dafür, wie Jugendliche kommunizieren, sich informieren und wie sie sich selbst und in Bezug auf andere sehen. Die damit verbundenen Umbrüche sind jedoch insofern als »normal« anzusehen, als entsprechende Wandlungsprozesse zwangsläufig mit der Etablierung neuer »Medienuniversen« einhergehen.

Damit soll keinesfalls in Abrede gestellt werden, dass es weiterhin notwendig bleibt, differenziert der Rolle des Internets in der Lebenswelt von Jugendlichen nachzuspüren. Etwa ist zu fragen, ob sich hinsichtlich der in der letzten Shell Jugendstudie identifizierten Nutzertypen der »Multi-User«, der »Gamer«, der »digitalen Netzwerker« und der »Funktions-User« nennenswerte Veränderungen ergeben haben. Sicher ist, dass die Nutzung des Internets deutlich von jugendkulturellen Kontexten und sozialem Hintergrund geprägt wird (Vanden Abeele et al. 2014). Und sicher ist auch, dass den vielfältigen Möglichkeiten, die das mobile Internet Jugendlichen eröffnet, ihre Kehrseite in einer teilweise (strukturell durch die Mobilität begünstigten) exzessiven Nutzung (Braun 2014) sowie in neuen Formen des Mobbings bzw. »Cyber-bullying« haben (Teuschel und Heuschen 2013; Cassidy u. a. 2013).

In letzter Zeit sind zudem vermehrt politische Artikulationen zu beobachten, die sich kritisch mit der aktuellen Rechtslage und Praxis von Datenspeicherung und Verbreitung auseinandersetzen. Viele dieser politischen Artikulationen werden vornehmlich von Jugendlichen getragen. Man denke etwa an die zahlreichen Initiativen zum Schutz der Privatsphäre und des Datenschutzes vor staatlichen und wirtschaftlichen Interessen, die sich international nicht zuletzt in politischen Aktivitäten zur Unterstützung Edward Snowdens und im deutsch-

sprachigen Raum in der Vorbereitung von Sammelklagen gegen Facebook manifestieren. Etwas anders gelagert, aber ebenfalls diesem Bereich zugehörig, sind die von der Piratenpartei aufgegriffenen Forderungen nach der Abschaffung des Urheberrechts und nach dem Recht auf einen kostenfreien Zugang zu allen künstlerischen Produktionen. Einiges deutet darauf hin, dass solche Themen die Jugendlichen auf absehbare Zeit weiter begleiten werden. Offen bleibt dabei die Frage, wie stark ein von ihnen ausgehendes (politisches) Mobilisierungspotenzial ist.

Politik

In den letzten fünf Jahren hat es in Deutschland keinen wahrnehmbaren politischen Protest von Jugendlichen gegeben. Ist die junge Generation weiterhin pragmatisch und unideologisch? Es steht die Frage im Raum, ob und gegebenenfalls welche gesellschaftlichen und politischen Interessenkonstellationen und Konfliktlinien erkennbar sind, an denen sich neue Formen politischen Interesses von Jugendlichen aufhängen könnten oder an denen sich gar Jugendprotest entzünden könnte. So werden die seit langem diskutierten Auswirkungen der demographischen Entwicklung hin zu einem zunehmenden Übergewicht der älteren Generation im Alltag immer sichtbarer. Auch kann den Angehörigen der jungen Generation nicht verborgen bleiben, dass in den letzten fünf Jahren viele sozialpolitische Entscheidungen getroffen wurden, die vor allem den Älteren nutzen. Dazu gehören Verbesserungen bei Renten- und Pflegeleistungen ebenso wie in jüngster Zeit die Erweiterung der Mütterrente und die Neueinführung eines Anspruchs auf abschlagsfreie Renten nach 45 Jahren Arbeitszeit. Insgesamt wird die ältere Generation von einer sozialen Sicherungspolitik in Deutsch-

land begünstigt, die traditionell auf die Absicherung von Risiken wie Krankheit, Pflegebedürftigkeit, Arbeitslosigkeit und Unfall sowie auf die Absicherung im Alter ausgerichtet ist. Investitionen, die die Zukunftschancen von Kindern und Jugendlichen erhöhen und ihnen helfen, sich eine Position in der Gesellschaft aufzubauen, fallen demgegenüber gering aus, weswegen hier von einer strukturellen Benachteiligung der jüngeren Generation gegenüber der älteren gesprochen werden kann (Allmendinger und Nikolai 2010). Die Shell Jugendstudie 2006 hatte erstmals einen Schwerpunkt auf das Verhältnis der jüngeren zur älteren Generation gelegt. Auch in dieser Studie gehen wir wieder der Frage nach, was es für Jugendliche ausmacht, eine immer kleinere Minderheit in einer immer älteren Gesellschaft zu sein und was Generationengerechtigkeit für sie bedeuten würde.

Wichtig ist es auch zu verstehen, wie Jugendliche die europäische Schuldenkrise bewerten, die ihre Altersgenossen in Ländern wie Griechenland, Portugal und Spanien hart getroffen hat. Zwar ist davon auszugehen, dass die »großen Themen« der Weltpolitik auch weiterhin eine eher nachrangige Bedeutung für die alltäglichen Einstellungen und Orientierungen junger Menschen haben (Calmbach et al. 2012: 72). Aber gerade angesichts neuer geopolitischer Verwerfungen und Konfliktkonstellationen drängt sich die Frage auf, inwieweit hiermit verbundene Erwartungen und vor allem auch Ängste in den Lebensalltag von Jugendlichen eindringen. Im Zuge eines in Teilen Europas wiedererstarkenden Nationalismus ist in diesem Zusammenhang auch besonders nach den Einstellungen der Jugendlichen zu Deutschland zu fragen. Welche Rolle spielt nationale Identität für Jugendliche in Deutschland heute? Gibt es Anzeichen für ein Erstarren einer auf Abgrenzung nach außen gerichteten Einstellung zur Nation unter Jugendlichen? Oder herrscht unter der

jugen Generation das »entspannte« Nationalgefühl vor, das gemeinhin mit dem »Sommermärchen« der Fußball-Weltmeisterschaft 2006 in Deutschland in Zusammenhang gebracht wird?

Neben der Frage, ob und wie sich Jugendliche auf geopolitische Entwicklungen beziehen, widmet sich die vorliegende Studie selbstverständlich auch der Frage, wie sich Jugendliche an den Entscheidungen im sozialen Nahbereich beteiligen. Generell ist hinlänglich belegt, dass das politische Interesse bei Jugendlichen nach Alter, Geschlecht, sozialer Schicht und Bildungshintergrund variiert. Trotzdem lohnt es sich, in regelmäßigen Abständen Neuaufnahmen vorzunehmen, um sich abzeichnende Veränderungen früh erkennen zu können. So wurde in der letzten Shell Jugendstudie ein im Vergleich zu den anderen Altersgruppen ungewöhnlich hoher Anstieg des politischen Interesses bei den damals 12- bis 14-Jährigen festgestellt. Die hier vorliegende neue Studie wird zeigen, ob diese Entwicklung ein Frühindikator für einen langfristigen und deutlichen Anstieg des politischen Interesses bei den Jugendlichen war oder nicht.

Sowohl hinsichtlich des politischen Interesses als auch hinsichtlich der Bereitschaft zu politischem Engagement bleibt es eine schwierige Frage, einem sich in schnellem Wandel befindlichen, mehrdimensionalen Politikverständnis von Jugendlichen Rechnung zu tragen. Auch hier ist anzunehmen, dass sozialer Status und Bildungshintergrund ebenso wie kulturelle Kontexte eine bedeutende Rolle spielen (siehe Studien aus verschiedenen Ländern: Benedicto 2013; Lopes et al. 2009; Henn und Foard 2014; Wicks 2014; im Überblick: European Commission 2013).

Vor dem Hintergrund dieser komplexen Situation bleibt die richtige Ansprache von Jugendlichen vonseiten »etablierter« politischer Akteure eine

schwierige, eine differenzierte Herangehensweise benötigende Aufgabe. Diese erfordert die richtige, Jugendliche auch erreichende »Sprache« (siehe Arnold et al. 2011), die angemessene Berücksichtigung des politischen Partizipationsverhaltens Jugendlicher im Internet (Spaiser 2013), sowie allgemein ein Verständnis dafür, Jugendliche nicht nur als potenzielle Wählerinnen und Wähler zu erreichen, sondern ihnen im politischen Raum Möglichkeiten zur Interessenbekundung und Mitwirkung in »Kulturen der Partizipation« (Nolas 2014) zu eröffnen. In diesem Zusammenhang gilt es verstärkt, »good practices« der politischen Beteiligung von Jugendlichen auf verschiedenen Ebenen aus verschiedenen Ländern zu berücksichtigen (Loncle 2012; Gretschel et al. 2014).

1.4 Die aktuelle Shell Jugendstudie

Die vorliegende 17. Shell Jugendstudie setzt die Tradition ihrer 16 Vorgängerstudien fort, ein umfassendes Bild der Lebenssituation und der Einstellungen von Jugendlichen in Deutschland zu zeichnen. Ein Teil dieser Tradition ist es, eine fortlaufende Berichterstattung über Entwicklungen bei zentralen Fragen mit einzelnen thematischen Schwerpunktsetzungen zu verknüpfen.

In diesem Sinne untersucht das folgende Kapitel 2, inwieweit sich Zukunftssichten, Ängste und Sorgen von Jugendlichen verändert haben. Es greift die Sicht auf den Stellenwert von Familie und (möglichen) eigenen Kindern auf, widmet sich der Bildungs- und Ausbildungssituation junger Menschen in Deutschland sowie ihren Erwartungen an den (künftigen) Beruf und das Arbeitsleben.

Kapitel 3 wirft zunächst einen Blick auf Veränderungen im Freizeitverhalten Jugendlicher. Anschließend untersucht es, wie sich das Internet im Alltag junger Menschen verbreitet hat und widmet sich dabei insbesondere auch seiner Rolle als einem sozialen Raum für Jugendliche. Ausgehend von einer Analyse der unterschiedlichen Nutzungsweisen des Netzes erstellt es eine Typologie jugendlicher Internetnutzer.

Einen breiten Überblick über das Verhältnis von Jugend und Politik bietet Kapitel 4. In diesem werden das Interesse an Politik, entsprechende Problem-sichten und Positionierungen ebenso analysiert wie die Einstellungen zur Demokratie und der Grad des Vertrauens in gesellschaftliche Institutionen. Daneben gilt hier Fragen der gesellschaftlichen Integration, der Toleranz, Vielfalt und Teilhabe ein besonderes Augenmerk.

Kapitel 5 setzt jenseits der fortlaufenden Berichterstattung einen besonderen Schwerpunkt und untersucht die Sichtweise der Jugendlichen auf Deutschland und die Welt. Dabei geht es zum einen um die Intensität sowie die Art und Weise, in der Jugendliche sich mit den »großen« Fragen der Weltpolitik und mit der internationalen Rolle Deutschlands auseinandersetzen. Zum anderen werden die sensitive Frage des Bezugs zu Deutschland als Nation und »Heimat« und die Rolle dieser Bezüge im Selbstverständnis Jugendlicher untersucht.

Kapitel 6 setzt sich mit den Werten Jugendlicher und deren Entwicklung im Zeitverlauf auseinander. Dabei greift es für die Analyse vor allem auch auf un-

terschiedliche Werttypen zurück, die sich bei Jugendlichen identifizieren lassen, und verfolgt den mit diesen Werten verbundenen Themenkomplex der Religiosität junger Menschen.

Eine gute Tradition im Rahmen der Shell Jugendstudien stellt der auf qualitativen Forschungsmethoden beruhende Teil (Kapitel 7) dar: Hier sollen die auf einer repräsentativen Befragung von »anonymen« Vertreterinnen und Vertretern ihrer Generation beruhenden Analysen der vorangegangenen Kapitel anhand einzelner Jugendlicher ein »Gesicht« bekommen, und sie sollen dadurch – zu- meist auf ein bestimmtes Thema bezogen – anschaulicher und lebendiger werden. Die vorliegende Studie zeichnet sich durch eine im Vergleich zu den Vorgängerstudien deutlich engere Verzahnung der auf quantitativen und auf qualitativen Forschungsmethoden beruhenden Teile aus. Die vertiefenden Interviews mit einzelnen Jugendlichen wurden bewusst thematisch breit gestaltet. Hierdurch konnten wir an viele der in den anderen Kapiteln behandelten Aspekte anknüpfen. Andererseits eröffnete dies die Möglichkeit, die Analysen der einzelnen Kapitel enger auf die »lebhaft« Welt der Jugendlichen zu beziehen.

Das Schlusskapitel, Kapitel 8, greift die in den einzelnen Kapiteln dargestellten Ergebnisse auf. Es liefert dabei nicht nur eine zusammenfassende »Porträtzeichnung« der Jugendlichen in Deutschland, sondern möchte hieran anschließend eine Reihe von Fragen als Anregung für eine breitere öffentliche Diskussion aufwerfen.